



In der evangelischen und katholischen Religionspädagogik<sup>1)</sup>, ja in der Praktischen Theologie insgesamt, haben die Symbole seit einiger Zeit Konjunktur. Die Zuwendung zu ihnen erfolgt dabei aus sehr unterschiedlichen Motiven. Ich nenne einige.

Da kann das Interesse an Alternativen zu einem rein textbezogenen Religionsunterricht das Motiv sein. Es kann um die Bemühung gehen, rein kognitive Vermittlungsprozesse zu überwinden. Es kann die Suche nach ganzheitlichen Kommunikationsweisen leitend sein. Es ist offensichtlich, daß quer durch die verschiedenen praktisch-theologischen Handlungsfelder eine verstärkte Zuwendung zu Fragen symbolischer Kommunikation festzustellen ist. Darin wird deutlich, es geht bei der Frage nach der symbolischen Kommunikation nicht nur um eine spezielle Methode der Vermittlung, sondern um die Suche nach Lösungen im Blick auf die Vermittlungsproblematik überhaupt. Darum ist die verstärkte Zuwendung zu symbolischen Fragestellungen und symboldidaktischen Erwägungen und Versuchen im Rahmen der praktisch-theologischen Handlungsfelder Ausdruck der Suche nach ganzheitlicher Kommunikation - angesichts einer immer differenzierter werdenden Welt. Im Blick auf die ständig fortschreitende Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Lebenswelt sucht man nach dem, was zusammenhält, verbindet und einfach ist.

*J. Scharfenberg* entwirft von der Symboltheorie her seine Pastoralpsychologie.<sup>2)</sup> *W. Jetter* fragt vom Symbol und Ritual her nach den Kommunikationsmöglichkeiten des Gottesdienstes.<sup>3)</sup> *H. Albrecht* entwirft mit Hilfe des Symbolzuganges eine soziale Predigtlehre.<sup>4)</sup> *H. Halbfas* und *P. Biehl* arbei-

---

<sup>1)</sup> Ich beziehe mich im folgenden teilweise auf meinen Beitrag "Symbole als Weg der Kommunikation", in: *H. Schultze u.a. (Hrsg.), "... Das tiefe Wort erneun". FS für J. Henkys, Berlin 1989, S.127ff.*

<sup>2)</sup> *J. Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985.*

<sup>3)</sup> *W. Jetter, Symbol und Ritual, Göttingen 1986.*

<sup>4)</sup> *H. Albrecht, Arbeiter und Symbol, München/Mainz 1982.*

ten konturierte Symboldidaktiken aus.<sup>5)</sup> G. Otto erhebt die Symbolik in den Rang einer grundlegenden Reflexionsperspektive: "Welchem Symbolverständnis man auch den Vorzug gibt, die symbolische Perspektive gehört in den praktisch-theologischen Reflexionsrahmen hinein".<sup>6)</sup>

## 1. ASPEKTE DER THEORIE

Die Diskussion der Symbolfrage hat in der Religionspädagogik in den letzten Jahren eine besonders "rasante" Entwicklung genommen. Katholische Kollegen haben verschiedentlich ihre Überraschung darüber geäußert, in welch starkem Maße gerade auch in der evangelischen Religionspädagogik die Symbolfrage vorangetrieben worden sei.

### 1.1. ZUR SYMBOLTHEORIE - ALLGEMEIN

Worum geht es eigentlich, wenn wir von Symbol reden? Was ist das Kennzeichen von Symbolen? A. Lorenzer definiert im Anschluß an E. Cassirer und S. K. Langer: "Symbole sind uns alle in Laut, Schrift, Bild oder anderer Form zugänglichen *Objektivierungen menschlicher Praxis*, die als Bedeutungsträger fungieren, also 'sinn'voll sind."<sup>7)</sup> Dies ist zunächst eine sehr weite Definition, die aber zum Einstieg sinnvoll ist. An ihr wird deutlich, daß es bei Symbolen um Bedeutung und Sinn geht. M. Eliade hat zudem darauf hingewiesen, daß die Suche nach symbolischen Strukturen nicht "ein Werk der Reduktion, sondern der Integration" darstellt.<sup>8)</sup> Freilich wird man darauf achten müssen, daß einem nicht unter der Hand alles zum Symbol wird und man vor lauter Symbolismus die Wirklichkeit nicht mehr sieht. Symbole wollen Helfer zur Wirklichkeit sein. Sie sind durch einen besonderen Charakter ausgezeichnet - inmitten einer Welt, die durchaus unsymbolisch ist.

Wenn wir auf den gegenwärtigen Diskussionsstand um Symbol und Symboltheorie schauen, so ist festzustellen, daß es keine einheitliche Symboltheorie gibt; wir befinden uns vielmehr in einer kontroversen Situation. Ich erinnere nur an den Symbolbegriff in der Psychoanalyse S. Freuds, in der analytischen Psychologie C.G. Jungs, an die religionswissen-

<sup>5)</sup> Dazu siehe unten die Abschnitte 2.2. und 2.4.2.

<sup>6)</sup> G. Otto, *Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1986, S.231.

<sup>7)</sup> A. Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter*, Frankfurt 1981, S.23.

<sup>8)</sup> M. Eliade, *Methodologische Anmerkungen zur Erforschung der Symbolik in den Religionen*, in: M. Eliade/J. M. Kitagawa (Hrsg.), *Grundlagen der Religionswissenschaft*, Salzburg 1963, S.121ff.

schaftliche Diskussion mit ihren sehr unterschiedlichen Fassungen des Symbolbegriffes, an den funktionalen Ansatz im Rahmen einer kritischen Gesellschaftstheorie, sowie den phänomenologischen Zugang im Rahmen einer phänomenologischen Soziologie. Es wäre wünschenswert, wenn ein gemeinsamer Gesamtrahmen formulierbar wäre, innerhalb dessen die vorliegenden Symboltheorien miteinander in der Weise vermittelt werden könnten, daß sie verschiedene Aspekte des Gesamtphänomens Symbol beschreiben und reflektieren.

### 1.2. SYMBOL IN THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Evangelische Theologie und Religionspädagogik hatten im Gefolge der dialektischen Theologie ein zwiespältiges bis ablehnendes Verhältnis zur Welt der Zeichen, Bilder und Symbole. In der Theologie P. Tillichs<sup>9)</sup> ist das Symbol allerdings thematisiert worden. Dabei wird die Grundstruktur von Symbolen durch die beiden Merkmale der Selbstmächtigkeit und Uneigentlichkeit charakterisiert. Symbole entstehen aus eigener innerer Kraft; sie sind also selbstmächtig und entsprechend nicht beliebig austauschbar. In ihrer Erschließung der Wirklichkeit haben sie sowohl zersetzende als auch aufbauende Macht. Zugleich aber haftet dem Symbol das Merkmal der Uneigentlichkeit an, weil es ständig über sich selbst hinausweist, wodurch der intendierte Sinn zum Ausdruck kommt. P. Tillich hat diesen Symbolbegriff dann nicht nur auf Phänomene wie das Kreuz, sondern auch auf religiöse Begriffe und Glaubensartikel bezogen. Seine Symbollehre ermöglicht es, bestimmte Grundworte und systematische Schlüsselbegriffe wie Reich Gottes, Glaube, Liebe usw. symbolisch zu begreifen.

Im Anschluß an P. Tillich und in Erweiterung seiner Ansatzes hat H. Cox mit Symbol ein höchst dichtes und kompaktes Bündel von Sinngewandungen bezeichnet. Dabei kann Symbol alles sein: ein Wort, ein Gegenstand, eine Person, eine Geste, sofern dieses Phänomen Bedeutung auf sich konzentrieren, Erfahrungen zu ordnen und Sinnerfüllung zu ermöglichen vermag.<sup>10)</sup> Die orientierende Funktion der Symbole wird hier deutlich herausgearbeitet. Allerdings stellt sich die Frage, ob das Symbolver-

<sup>9)</sup> P. Tillich, *Gesammelte Werke*, Bd. V, Stuttgart 1988; ders., *Symbol und Wirklichkeit*, Göttingen 1986.

<sup>10)</sup> H. Cox, *Verführung des Geistes*, Stuttgart 1974, S.280ff.

ständnis hier nicht zu weit und damit zu unscharf und dann letztlich unbrauchbar wird.

Nach W. Jetter kann man Symbolisierung als ein spezifisches Vermögen des Menschen bezeichnen, das für seinen Umgang mit seiner Welt und mit seinesgleichen vor und neben anderen Fähigkeiten besonders kennzeichnend ist. Es handelt sich um eine fundamentale Eigentümlichkeit des Vorganges, wie wir Menschen Wirklichkeit wahrnehmen können.<sup>11)</sup>

Ein besonderes Merkmal der symbolischen Ausdrucksweise ist darin zu sehen, daß sie nicht nur den Intellekt, sondern besonders auch die affektiven Vorstellungskräfte anspricht und die Phantasie stimuliert. Sie macht den Ausschnitt von Wirklichkeit, den sie beleuchtet, gleichsam transparent für die ganzheitliche Erfahrung einer menschlichen Grundsituation und erweist sich damit selbst als ein Akt ganzheitlicher Kommunikation. Wirklichkeit wird in einer andeutenden, nicht ausdeutenden Weise ins Spiel gebracht. Der Adressat wird nicht nur existentiell miteinbezogen, sondern wird in stärkerem Maße zum Mitspieler, der Raum zur eigenen Entfaltung hat. Diese beiden Elemente: die stärkere existentielle Inanspruchnahme und die stärkere Herausforderung der interpretativen Eigentätigkeit, sind wohl als die Hauptwurzel der integrativen Kraft des Symbols zu sehen: "Symbole binden stärker als Definitionen. Zugleich sind sie geräumiger als ein Revers, den man zur Unterschrift vorgelegt bekommt."<sup>12)</sup>

Aus diesen Beobachtungen zum Phänomen des Symbols bzw. zum Vorgang der Symbolisierung ergibt sich, daß der Umgang mit Symbolen zum Lernen anreizt. Das Spezifikum ist darin zu sehen, daß sich ganzheitliche Kommunikation vollzieht. Durch das Symbol können verschiedene Lebensbereiche miteinander verbunden werden. Es bietet sich damit ein Weg an, auf dem die Erfahrung der Schüler mit religiösen Aussagen vermittelt werden kann. Insgesamt lassen sich folgende *Kennzeichen* für die Wirkung und Eigenart von Symbolen herausstellen:

- Symbole entstehen von selbst, sie sind selbstmächtig. Sie können nicht erfunden werden. Allerdings können Symbole sich verbrauchen und kraftlos werden.
- Symbole stehen in Beziehung zu dem, was sie ausdrücken. Sie haben Anteil daran. Ein Symbol partizipiert an der Mächtigkeit dessen, was es ausdrückt.
- Symbole ermöglichen die Stiftung von Gemeinschaft und eröffnen Kommunikations- und Verständnisprozesse.

<sup>11)</sup> W. Jetter, *Symbol und Ritual*, Göttingen <sup>2</sup>1986, S.65.

<sup>12)</sup> Ebd., S.76.

- Symbole erschließen die Wirklichkeit, sie vermitteln neue Zugänge zum Ganzen des Daseins. Sie sind auf das Verstehen von Ganzheit ausgerichtet.

- Symbole weisen über sich selbst hinaus, sie setzen die Transparenz der Dinge voraus und sind gerade so für die Transzendenz geeignet.

Anlässlich eines Pastoraltheologischen Kongresses in Wien hat eine Arbeitsgruppe von praktischen Theologen folgende vier Punkte als wesentliche Merkmale von christlichen Symbolen herausgestellt:

1. Christliche Symbole sind *sinnlich*. Je mehr sie den Menschen in seiner Ganzheit (leiblich-sinnlich-geistig) ansprechen, um so wirkungsvoller sind sie.
2. Christliche Symbole sind *sinnvoll*. Sie sind Träger von Bedeutungen. Christliche Symbole stehen per definitionem im Dienst der christlichen Botschaft. Diese Botschaft ist verbindlich, d.h. Gehorsam heischend und Verbindung schaffend.
3. Christliche Symbole sind *gemeinschafts-* bzw. *gemeindestiftend*.
4. Christliche Symbole haben eine eschatologische Dimension. Sie sind nicht nur transparente Zeichen (in Sinn von Signum, nicht von Signal), sondern transzendente *Anzeichen* des endgültigen Reiches Gottes.<sup>13)</sup>

### 1.3. ZUM VERHÄLTNIS VON SYMBOL UND RITUAL

Im vorigen Abschnitt wurde der Vorgang der Symbolisierung als Grundakt des Verstehens wie als Grundakt der Verständigung bezeichnet, d.h. als ein menschlicher Lebensvorgang, der es ermöglicht, die Welt auf menschliche Weise zu haben und in ihr menschlich zu bestehen. So ist Symbolisierung die Möglichkeit, mit eigenen Erfahrungen umzugehen, sie zu verstehen. Für eine Symbolerziehung ist der Vorgang der Ritualisierung von wesentlicher Bedeutung. Was kennzeichnet ein Ritual? Rituale sind formalisierte Handlungsfolgen, die immer wieder nach denselben Regeln ablaufen. Dabei zeigt sich, daß es besondere Rituale und ritualisierte Gebräuche im Alltagsleben gibt. Allerdings ist nicht jedes eingefahrene Verhaltensmuster als solches schon ein Ritual. Was Rituale von einer eingespielten Interaktion abhebt, das ist ihr "symbolischer Mehrwert", der sie zu Vehikeln der symbolischen Integration macht.

Rituale wollen primär etwas ausdrücken, nicht etwas erreichen. Ihre Lebendigkeit ist deshalb nicht in ihrem Vollzug zu sehen, sondern in dem, was sie durch den Vollzug und über ihn hinaus auszudrücken vermögen. Darum gilt: "Beim Ritual erfolgt die zum sachgemäßen Umgang mit dem Symbol gehörende Interpretation nicht im deutenden, sondern

<sup>13)</sup> Arbeitskreis 4, in: *Pastoraltheologische Informationen* 4, 1984, Heft 1 (Thema: Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000), S.97.

im handelnden Mitvollzug. Das Ritual ist *darstellende symbolische Handlung*. Es vollzieht die Interpretation der Symbolik in mithandelnder Teilnahme.<sup>14)</sup> Durch Rituale soll Integration in einem Sinnzusammenhang geschehen; Rituale geben Orientierung, Halt und Sinn für menschliches Leben und Zusammenleben.

Freilich sind Ritualisierung und Symbolisierung gleichermaßen *ambivalent*, sofern sie durch die vorgeprägten Muster gerade Spracharmut bewirken, auf Anpassungstraining hinauslaufen können und so nicht mehr auf das eigentliche Intendierte hinzuweisen vermögen. Rituale können zu bloßen Gewohnheiten degenerieren.

*E.H. Erikson*<sup>15)</sup> hat mit seinen Überlegungen zum Lebenszyklus und der damit verbundenen Ritualisierung auch von humanwissenschaftlicher Seite die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Ritualisierung im Lebenslauf unterstrichen. In religionspädagogischer Hinsicht haben diese Überlegungen Relevanz. Beispiele für solche sinnvollen und lebenserhaltenden Ritualisierungen sind z.B. das Ritual des Gebetes in der Säuglingszeit, die wiederkehrende Erfahrung von Vergebung ohne Nachfragen in der frühen Kindheit, sowie die Erfahrung von Anerkennung, unabhängig von Leistungen, im Schulalter.

## 2. SYMBOLDIDAKTISCHE KONZEPTIONEN

Wie hat sich die Zuwendung zur Symbolthematik nun in der religionspädagogischen Diskussion in *Konzeptionen von Symboldidaktik* konkretisiert? Es sind vor allem folgende Ansätze in den letzten Jahren entwickelt worden: die Symboldidaktik von *Hubertus Halbfas*, das Konzept der "Symbolchule" von *Matthias Scharer/Kurt Zisler u. a.*, die Ansätze von *Jürgen Heumann* und *Yorick Spiegel*, die bei den Alltagserfahrungen einsetzen, und die lebensgeschichtlich orientierten Ansätze.

### 2.1. DER ANSATZ BEI DER ALLTAGSERFAHRUNG

Der alltagsorientierte Typus setzt bei der Frage nach der Wirkung der Symbole in der gegenwärtigen Welt, d.h. beim Zusammenhang von Symbol und Erfahrung und deren Grundsituation in der Alltagswelt ein.

<sup>14)</sup> *E. Feifel*, *Symbolerziehung durch Ritualisierung*, in: *Lebendige Seelsorge* 29, 1978, S. 309ff.

<sup>15)</sup> *E. H. Erikson*, *Kinderspiel und politische Phantasie*, Frankfurt 1978.

*Jürgen Heumann*<sup>16)</sup> reflektiert vor allem die Symbole und Rituale in ihrer Bedeutung als Ausdruck von Ganzheits-, Konflikt- und Defiziterfahrungen bei der Suche nach Identität in der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit.

*Yorick Spiegel*<sup>17)</sup> fragt nach der Wirkung der Symbole in der gegenwärtigen Wirklichkeit. Das ist zweifellos eine auch religionspädagogisch relevante Frage, weil Symbole natürlich im gesellschaftlichen Zusammenhang und im Bezug auf die eigene Biographie vermittelbar sein müssen. Der alltagsweltliche Ansatz führt zu der Überzeugung, daß die Symbole dem kulturellen Wandel unterworfen sind. Die Funktionalisierung der Symbole bedroht aber die Orientierungskraft zum der religiösen Symbole, wenn man die Wirkungsgeschichte lebensbedeutsamer Sinnbilder nicht aufarbeitet und die Symbole nicht kreativ weiterentwickelt. Freilich ist die Frage, ob ein solcher Ansatz ausreicht, der nur nach der Wirkung der Symbole fragt, ohne daß man zugleich auch die Wahrheitsfrage stellt. Der Gesichtspunkt der Weiterentwicklung der Symbole ist m.E. nicht zureichend, weil so letztlich nicht beurteilbar ist, was theologisch sachgemäße Symbole sind. Es ist *E. Feifel* zuzustimmen: "Wo Symboldidaktik sich zwar des soziologischen und psychoanalytischen Instrumentariums bedient, das theologische aber ausklammert, kann sie gewiß Herrschaftskritik auf religiöse Symbole übertragen, das zentrale Anliegen einer Symboldidaktik im Horizont des Christseinlernens, den korrelativen Durchbruch zur Glaubenserfahrung zu ermöglichen, kann sie jedoch nicht einlösen. Bei Sinn-Bildern, die ausschließlich immanent-empirisch entwickelt und gedeutet werden, ist psychische Stärkung möglich, nicht aber eine Freisetzung des Glaubens."<sup>18)</sup>

### 2.2. SYMBOLDIDAKTIK DES DRITTEN AUGES

Der katholische Religionspädagoge *Hubertus Halbfas* hat das bisher umfassendste Konzept einer Symboldidaktik<sup>19)</sup> vorgelegt, das er auch in vier Schulbüchern für die Grundschule und in entsprechenden Lehrer-

<sup>16)</sup> *Symbole - Sprache der Religion*, Stuttgart 1983.

<sup>17)</sup> *Glaube, wie er lebt und lebt*, 3 Bde., München 1984.

<sup>18)</sup> *Entwicklungen in der Symboldidaktik*, in: A. Schinder / E. Reinhart (Hrsg.), *Treue zu Gott-Treue zum Menschen*. FS E.J. Korherr, Graz 1988, S.300.

<sup>19)</sup> *Das dritte Auge*, Düsseldorf 1982.

handbüchern konkretisiert hat.<sup>20)</sup> Gegenwärtig ist er dabei, auch für die Klassen Sff. ein entsprechendes Werk zu erarbeiten. Halbfas stellt im Lehrerhandbuch, Bd. 1, folgende Merkmale des Symbols heraus:<sup>21)</sup>

- Das grundlegende Merkmal ist die Eigenschaft. "die empirisch geschlossene Oberfläche der Dinge auszubrechen und eine dahinter verborgene Tiefe aufzudecken."
- "Primäre Symbole vermitteln die Wirklichkeit, die sie bezeichnen." Von daher sind Symbole Repräsentation der bestehenden Wirklichkeit. Dabei ist der primäre Ort jener Symbole ihr Vollzug, nicht ihre sekundäre Darstellung.
- "Symbole sind nicht willkürlich, sie können weder künstlich gemacht noch erfunden werden."
- Was Symbole vermitteln, ist auf keinem anderen Weg zu gewinnen. Es ist ihr Charakter, empirisch Konkretes mit ungegenständlicher Wirklichkeit zu verbinden. "Darum sind Symbole die einzige Sprache, in der sich religiöse Wirklichkeit unmittelbar ausdrücken kann. Sie sind die authentische Sprache der Religionen selbst."
- "Symbole sind Wirklichkeiten eigener Mächtigkeit. Sie können ordnen, integrieren, heilen, aufbauen. Sie können aber auch Angst auslösen, zersetzen und zerstören. Immer reicht ihre Wirkung in die Gefühlswelt des Menschen und in die Tiefe seiner Seele."

H. Halbfas hält es für erstaunlich, daß es bis heute noch keine systematisch entfaltete Symboldidaktik gibt. Darin hat er gewiß recht. Allerdings geht er so weit, daß er den symbolischen Kommunikationsweg als den allein entscheidenden ansieht. Von daher will er den gesamten Unterricht neu konzipieren. "Alles bisher Gesagte macht das Symbol als die spezifische Ausdrucksgestalt religiöser Erfahrung und Kommunikation deutlich, ohne deren Verständnis die Religionen in ihrer eigenen Mitte nicht erschlossen werden können."<sup>22)</sup> In *methodischer Hinsicht* schlägt er darum vor:<sup>23)</sup>

- Die eigene sinnhafte Erfahrung ist vorrangig. "Die Klasse im Kerzenschein ist wichtiger als der verbale Verweis auf etwaige häusliche Lichtelebnisse oder Lichterketten und -bäume im Stadtbild."
- Gleichwohl sind Geschichten nicht unwichtig. Sie führen durch Zeiten und Räume, zeigen konkrete Gestalten. "Sie sind aller Begrifflichkeit bar und darum geeignet, die Erlebniswelt und die Erfahrungsintensität eines Symbols zu vermitteln."

<sup>20)</sup> Religionsbuch für das 1.-4. Schuljahr, Zürich u.a. 1983-1988, sowie Lehrerhandbücher, Bd. 1-4, Zürich bzw. Düsseldorf 1983-1988.

<sup>21)</sup> Zürich/Düsseldorf 1983, S. 256f.

<sup>22)</sup> Ebd., S.258.

<sup>23)</sup> Ebd., S.261f.

- Da, wo Symbole in Bildern begegnen, soll wiederum nicht im Sinne von Bedeutung interpretiert werden, sondern eine erzählende Beschreibung ist wichtig. "Es muß ein offener Spielraum bleiben, nichts darf abschließend 'festgelegt' werden. Dementsprechend ist es möglich,... für symbolische Konstellationen eines Bildes eine Palette einander ergänzender und konkurrierender Begriffe zu nennen, die sich gegenseitig in der Schwebelage halten, nicht aber jemals ein Gleichheitszeichen zwischen Symbol und Begriff zu setzen."

In welcher didaktisch überlegter Weise Halbfas sein Konzept einer Symbolerziehung ausgearbeitet hat, sei verdeutlicht durch die folgende Übersicht, in der er die Zuordnung von Sprachverständnis, Symbolverständnis und Bibelverständnis für das 1.-4. Schuljahr, d.h. für das Alter von 6/7 Jahren bis zum Alter von 10/11 Jahren vorgenommen hat:<sup>24)</sup>

	Sprachverständnis	Symbolverständnis	Bibelverständnis
1. Schuljahr:	Einfache Metaphern	Einfache Symbole: Licht, Herz, Tür	Israel-Land und Leute
2. Schuljahr:	Weitere bildliche Redensarten und Sprichwörter	Sakramentale Grundsymbole: Wasser, Brot, die Sonne als Gottesymbol	Israel-Kult und Feste
3. Schuljahr:	Analoge Sprachformen: Das Gleichnis	Symbolische Elementarformen: Kreis, Kreuz	Die Bibel als Buch - Einfache biblische Sprachformen
4. Schuljahr:	Symbolische Sprachformen: Die Legende Einfache Paradoxa	Komplexe Symbolfelder: Brunnen, Labyrinth, Lebensbaum, Berg, Wüste, Garten, Haus	Biblische Wundergeschichten Einfache synoptische Lesarten Einfache alttestamentliche Quellenvergleiche

Hubertus Halbfas hat seine Schulbücher in Zusammenarbeit mit *Relindis Agethen* gestaltet. Die Künstlerin hat symbolträchtige Bilder zu Kirchenjahresthemen, biblischen Texten und Symbolen (wie Licht, Herz usw.) gemalt. Die Erfahrungen im Unterricht zeigen sehr deutlich, in welchem hohem Maße diese bildliche Ausgestaltung anregend und befruchtend für den Unterricht wirkt und auch eine eigene symboldidaktische Metho-

<sup>24)</sup> H. Halbfas, *Das dritte Auge*, Düsseldorf 1982, S.45.

dik ermöglicht. Aus Raumgründen können wir hier nicht weiter darauf eingehen. Das Unterrichtswerk von H. Halbfas ist in sich stimmig und hat hohe Maßstäbe für künftige Unterrichtsbücher aller Art gesetzt. Hier wird ein Religionsunterricht als Hermeneutik von Symbolen und Mythen in existentieller Abzweckung konkret.

Freilich stellen sich im Blick auf den Ansatz von Halbfas einige Fragen. Das Symbol wird letztlich ontologisiert, wenn ich recht sehe. Alles wird zum Symbol. Der unterrichtliche Vermittlungsprozeß kann nur noch über die Symbolschiene letztlich laufen. Die Rede vom dritten Auge, das es zu entwickeln gilt, regt sicher zum Nachdenken an, aber muß man für die Schulung der Wahrnehmungsfähigkeit für Symbol und Symbolisches wirklich ein zusätzliches Auge ins Spiel bringen? Genügt nicht eine Symbolschule? Bei Halbfas wird die Ambivalenz der Symbole nicht hinreichend reflektiert, die m.E. eine weitergehende Interpretation und kritische Symbolkunde notwendig macht, wie das bei P. Biehl als Aufgabe gesehen und in Angriff genommen worden ist.

### 2.3. DAS KONZEPT DER "SYMBOLSCHULE"

Der Religionsunterricht bei Zehn- bis Vierzehnjährigen - so lautet eine neue Schulbuchreihe, die von einer österreichischen Autorengruppe (*Albert Biesinger, Matthias Scharer und Kurt Zisler*) verantwortet wird. Bisher sind die Schülerbücher für Klasse 5 und 6 und die dazugehörigen Lehrerhandbücher erschienen.<sup>25)</sup> Auch hier bilden die Symbole und eine entsprechende Symboldidaktik ein wesentliches Moment der religionspädagogischen Konzeption. Es ist hier nicht der Ort, auf das Gesamtkonzept einzugehen, das stark von dem Konzept der themenzentrierten Interaktion von *Ruth Cohn* bestimmt ist und Elemente einer Gestaltpädagogik enthält. Im Symbolverständnis steht man relativ nahe bei H. Halbfas. M. Scharer bezieht sich explizit auf ihn und nimmt die Symbole in Anspruch, weil sie den Horizont für ein existentielles Verständnis religiöser Begriffe und Sachzusammenhänge eröffnen. Es wird herausgestellt: "Symbole können nicht durch Erklärung erschlossen werden. Damit verlieren sie ihre an der Wirklichkeit teilhabende und mehrdeutige Qualität. Wer Symbole erklärt, degeneriert sie zu eindeutigen

<sup>25)</sup> Siehe dazu *K. Zisler (Hrsg.), Im Leben und im Glauben wachsen. Handbuch zu "Glaubensbuch 6"*, Salzburg 1988 und *M. Scharer, Leben, Glauben lernen - lebendig und bedeutsam. Handbuch zu "Miteinander glauben lernen"*, Salzburg 1988.

Zeichen."<sup>26)</sup> Man will die Lebens-/Glaubenssymbole, vermittelt in Bildern, Erzählungen, Gegenständen und Symbolhandlungen, so einführen, daß sie möglichst von sich aus zu "sprechen" beginnen.

Für das Gesamtkonzept ist die schul- und kirchenjahreszeitliche Gestalt kennzeichnend. Es wird herausgestellt, daß sich die "Symbolschule" nicht auf einzelne Texte, Bilder, Kapitel oder Abschnitte beschränkt. "Das Paradigma einer religiösen Symboldidaktik, nämlich die elementaren Grundgehalte des christlichen Glaubens nicht nur von ihrer begrifflichen Bestimmung, sondern von ihrem Symbolgehalt her zu erschließen, ist die Grundintention des gesamten Schulbuches. Die korrelative Vernetzung von Lebenswelt und biblischer Offenbarung fordert geradezu heraus, nach den tiefen Erfahrungen der jeweiligen biblischen und profanen Texte und Bilder zu fragen."<sup>27)</sup> Die Symbole werden in mehrfacher Hinsicht in Anspruch genommen: in ihrer Entlastungsfunktion: Symbole eröffnen eine Ausrichtung des Lebens - in ihrer Vermittlungsfunktion: Symbole vermitteln zwischen Geschichte und Zukunft.

Interessant ist an diesem Ansatz, daß neben der Anleitung zum Erschließen von Symbolen, zugleich auch Anleitung gegeben wird, Symbole zu bilden.<sup>28)</sup> Hinsichtlich des Symbolverständnisses habe ich die Frage, ob nicht zu ungebunden die Symbole verwendet werden. Gleichwohl finde ich die Aufgabe einer "Symbolschule" interessant und lehrreich. Die Konkretisierung des Konzeptes gibt eine Reihe von hilfreichen, praktikablen Anregungen für die konkrete Arbeit in der Schule.

### 2.4. LEBENSGESCHICHTE UND SYMBOL

Ein weiterer Zugang zur Symbolfrage wird von der Lebensgeschichte her genommen.

**2.4.1. Einführendes.** Da, wo man sich von entwicklungspsychologischen oder psychoanalytischen Zugängen der Thematik nähert, werden religiöse Symbole in ihrer Bedeutung zur Bearbeitung von Lebenskonflikten und in ihrer orientierenden Funktion erkennbar. Der Typus der Konfliktbearbeitung ist vor allem von *Joachim Scharfenberg*<sup>29)</sup> herausgearbeitet worden. Polare Spannungen, die in jedem Lebensabschnitt

<sup>26)</sup> Ebd., S.13f., Zitat S.14.

<sup>27)</sup> Ebd., S.57.

<sup>28)</sup> *K. Zisler*, aaO., S.65f.

<sup>29)</sup> *J. Scharfenberg/H. Kämpfer, Mit Symbolen leben*, Olten-Freiburg 1980.

vorhanden sind, werden beschrieben und korrespondierende religiöse Symbole herausgearbeitet. Auf diese Weise wird ein lebensbegleitendes Konzept sichtbar. Von daher wird es auch möglich, den Prozeß der Symbolbildung und den Wandel des Symbolverständnisses im Lebenslauf zu präzisieren.

James W. Fowler hat in "Stages of Faith"<sup>30)</sup> die Rolle der Symbole in sechs Stufen beschrieben.

Auf ein im vorsprachlichen Bereich von der Phantasie bestimmtes (1) magisch-numinoses Verstehen folgt ein (2) eindimensional-wörtliches Verstehen, bei dem es ausschließlich um die konkrete Erfahrung geht, bei welcher der Verweischarakter von Symbolen noch nicht begriffen werden kann. (3) Es schließt sich eine mehrdimensionale Verstehensweise an, bei der die symbolische Aussageweise erstmals wirklich begriffen wird. (4) Es folgt eine Stufe des Verstehens, bei welcher Symbole in kritische Ideen umgesetzt werden. (5) Auf der nächsten Stufe wird das Symbol in seiner spezifischen Vermittlungsfunktion gewürdigt. Im Sinne der zweiten Naivität kann Symbolisches wieder integriert und eine kritische Verbindung von symbolischen Nuancierungen und ideellem Gehalt vollzogen werden. (6) Die letzte Stufe zielt auf eine noch intensivere Wiederaneignung der Symbole.

Diese Stufen des Symbolverstehens sind hilfreich. Dabei halte ich die sechste Glaubensstufe Fowlers im Ganzen für problematisch, weil sie von spekulativer Natur ist. Ich halte dementsprechend die sechste Stufe auch im Blick auf die Symbolfrage für entbehrlich.

Friedrich Schweitzer hat in einer anschaulichen Tabelle die Zusammenhänge zwischen Lebenszyklus und Stufen der Entwicklung visualisiert und dabei eine Zuordnung konkreter religiöser Symbole vorgenommen. Da mir diese Zuordnung hilfreich und weiterführend erscheint, sei sie hier wiedergegeben:<sup>31)</sup>

Psychosoziale Krisen (noch E. Erikson)	Religiöse Symbole	Stufen der Symbolfunktion (J. Fowler)
1 Grundvertrauen gegen Grundmißtrauen	das Numinose (Gott, Muttergottheiten) das (verlorene) Paradies und die Hoffnung auf das Reich Gottes	magisch-numinos
2 Autonomie gegen Scham u. Zweifel	Gut u. Böse, Gnade, Gehorsam u. Exodus, Symbole des Essens u. Trinkens	
3 Initiative gegen Schuldgefühl	liebender u. strafender Vater Vatergottheit Sünde u. Erlösung, Umkehr	eindimensional-wörtlich
4 Werk Sinn gegen Minderwertigkeitsgefühl	Beruf(ung) Schöpfungsauftrag, Werke	
5 Identität gegen Identitätskonfusion	Glaube, gemeinsame Überzeugungen, der (im Leiden) solidarische Gott, Entfremdung u. Erlösung	mehrdimensional-symbolisch
6 Intimität gegen Isolierung	Gemeinschaft, christologische Themen	symbolkritisch
7 Generativität gegen Stagnation	Schöpfung, Beruf(ung), Fürsorge für das Kommende	
8 Integrität gegen Verzweiflung u. Ekel	das Heilige, die letzten Dinge	nachkritisch

Der Ansatz beim Zusammenhang von Lebensgeschichte und Symbol eröffnet m.E. die weiterführendsten Perspektiven. Dabei genügt es nicht, lediglich Erfahrungen mit Symbolen zu machen, sondern das Verstehen und die Bemühung um das Verstehen gehören ganz wesentlich mit dazu.

**2.4.2. Peter Biehls Symboldidaktik.** An dieser Stelle kommt den Überlegungen von Peter Biehl entscheidende Bedeutung zu. Unter den Veröffentlichungen zur Symbolthematik ragt sein Buch "Symbole geben zu lernen"<sup>32)</sup> heraus. Es verdient, genau zur Kenntnis genommen und intensiv studiert zu werden, weil es wesentliche Fragen religionspädagogischer und systematisch-theologischer Art erörtert, die in diesem Zusammenhang zur Klärung anstehen.

<sup>30)</sup> San Francisco u.a. 1981.

<sup>31)</sup> F. Schweitzer, Lebensgeschichte und Religion, München 1987, S.196.

<sup>32)</sup> P. Biehl, Symbole geben zu lernen. Einführung in die Symboldidaktik anhand der Symbole Hand, Haus und Weg. Neukirchen-Vluyn 1989. Hierauf beziehen sich die Seitenangaben im Text. - Vgl. auch P. Biehl, Art. Symbole, in: W. Bäcker u.a. (Hrsg.), Handbuch religiöser Erziehung, Bd. II, Düsseldorf 1987, S.482ff.

Die Veröffentlichung ist so aufgebaut, daß in einem ersten Teil "Zur Theorie religiöser Symbole" grundlegende Fragen erörtert werden, während im zweiten Teil als Konkretionen die Symbole Haus, Weg und Hand behandelt werden. Dabei kann sich P. Biehl auf eine jahrelange, fruchtbare Zusammenarbeit mit Unterrichtenden beziehen. Insbesondere haben Ute Hinze und Rudolf Tammeus ihre Erfahrungen beigesteuert. R. Tammeus steuert beim Modell "Haus" ausgewählte Verlaufsskizzen (95-98) und beim Modell "Weg" Erfahrungsberichte zu den einzelnen Abschnitten der Unterrichtseinheit bei (115-127). Von U. Hinze stammen beim Modell "Hand" Erfahrungsberichte über die Arbeit in unterschiedlichen Schulstufen (146-163). In Teil 3 wird aufgrund der dokumentierten drei Beispiele über die Voraussetzungen und Umrisse einer Symboldidaktik reflektiert. Teil 4 enthält zu den drei Symbolen Haus, Weg und Hand 43 hervorragend ausgewählte Materialien, die für jeden, der selber erste Schritte mit Symbolen im Unterricht tun will, hilfreich sein dürften.

In Abschnitt 1.3 "Symbole geben zu verstehen und zu lernen" (44ff.) geht P. Biehl auf die zentrale Frage ein, welches Symbolverständnis für ihn leitend ist. Dabei bemüht er sich, das Gespräch mit den verschiedenen Autoren so zu führen, daß die konvergierenden Gesichtspunkte herausgearbeitet werden. Er bezieht sich besonders auf die Symboltheorien von P. Tillich und P. Ricoeur. Er geht zunächst von der Etymologie aus und weist darauf hin: das "griechische Verb 'symbollein' heißt 'zusammenwerfen, zusammenfallen oder zusammenpassen oder vereinigen'; das entsprechende Substantiv 'symbolon' heißt 'das Zusammengefügte'." (46). An konkreten Situationen werden sodann folgende sechs grundlegenden Bestimmungen des Symbols herausgearbeitet (46ff.):

- [1] Der Hinweis-Charakter von Symbolen
- [2] Ihr Repräsentations-Charakter: "Es wird also nicht nur auf etwas verwiesen, sondern das, worauf verwiesen wird, wird zugleich verkörpert und verbürgt".
- [3] Symbole werden zu Symbolen, wenn sie von einer Gemeinschaft anerkannt werden und damit sozial eingebettet sind: "Dann können sie Kommunikation stiften, die Gemeinschaft integrieren und orientieren."
- [4] Symbole haben ihre Zeit, sind geschichtlich und gesellschaftlich bedingt.
- [5] Symbole erschließen tiefere Dimensionen der inneren Wirklichkeit und eröffnen zugleich neue Möglichkeiten des Umgangs mit äußerer Wirklichkeit.
- [6] Symbole haben eine ambivalente Wirkung: sie können lebendig machen und die Lebendigkeit blockieren, sie können ermutigen und Angst erzeugen.

Mit Hilfe der Ricoeur'schen Überlegungen präzisiert Biehl sodann diese phänomenologische Beschreibung der Symbole. Ricoeur stellt für jedes echte Symbol drei Dimensionen heraus: den *kosmischen* Aspekt der Erscheinung des Heiligen an den Elementen oder Ansichten der Welt, den *traumhaften* Aspekt und den *poetischen* Aspekt der Bilder in ihrer ursprünglichen Ausdruckskraft. Die gemeinsame semantische Struktur dieser drei Dimensionen faßt Ricoeur in der *des "Doppelsinns"* zusammen (Ricoeur); demgemäß ist ein Symbol dort vorhanden, wo die Sprache Zeichen produziert, in denen nicht nur etwas bezeichnet wird, sondern ein anderer Sinn bezeichnet wird, "der nur in und mittels seiner Ausrichtung zu erreichen ist" (51). Durch die Herausarbeitung dieser Struktur der semantischen Symbole ist eine breite Basis für einen interdisziplinären Dialog gewonnen.

Vor hier aus ist auch der Titel des Buches "Symbole geben zu lernen" zu verstehen. Er geht auf eine dialektische Formel zurück, die Ricoeur verschiedentlich benutzt hat, um die Bedeutung der Symbole für die Selbsterkenntnis des Menschen zu beschreiben. Biehl arbeitet weiterhin heraus, daß die religiösen Symbole nicht erst im 19. Jahrhundert "entmythifiziert" worden seien, sondern bereits am Kreuz Jesu, weil religiöse Symbole dort, wo sie auf Jesus Christus bezogen werden, relativiert werden und in eigentümlicher Gebrochenheit an seiner Wahrheit Anteil haben. So kann Biehl als Ergebnis formulieren: "Christliche Symbole haben hinweisenden Charakter und repräsentieren, worauf sie verweisen: sie sind aber nicht mehr mit sakramentaler Kraft geladene Manifestationen des Heiligen" (54).

Biehl führt die Ricoeur'schen Überlegungen weiter in Richtung auf eine "Theologie der Symbole". Er arbeitet dabei den Geschichtsbezug christlicher Symbole heraus und präzisiert die Frage des Symbolsinns in christologischer Hinsicht. Das Historische wird in den Symbolen aufgenommen, gesteigert und überboten. An den johanneischen Ich-bin-Worten ist ablesbar, in welcher Weise der Symbolsinn durch die Metapher präzisiert wird: "Das, was der Hörer erwartet, wenn er nach Licht, Brot, Lebenswasser fragt, wird durch das 'Mehr noch' der erfüllten Verheißung überboten. 'Annäherung durch Unterbrechung' (Jüngel) und Überbietung ist also die Weise, in der das Evangelium anredet und die Wirklichkeit des Hörers verändert" (70).

Das Evangelium ist nicht mit einer bestimmten Form religiöser Sprache gleichzusetzen, es kann sich in allen Formen der Sprache mitteilen.

Dabei hat jede Sprachform ihren eigenen Charakter. "Metaphern haben einen *entdeckend-präzisierenden* Charakter. Symbole können mit ihrem *erschließend-vermittelnden* Charakter dazu beitragen, 'die Wirklichkeit zu bilden' (Ricoeur)"(71).

In den Abschnitten 1.1 und 1.2 rundet Biehl seine Überlegungen zur Theorie religiöser Symbole ab, indem er nach der "Bildtheologie angesichts des Bilderverbotes" fragt und auf "wissenschaftliche und poetische Sprache" reflektiert. Er formuliert thetisch: "Der gekreuzigte Jesus ist das einzig angemessene 'Bild Gottes'; denn hier ist Nähe und Entzug, Bild und Zerbrechen des Bildes wahrnehmbar (Ricoeur)"(26).

Es geht nicht darum, auf bildhafte, anthropomorphe Rede von Gott zu verzichten, es gilt vielmehr, verantwortliche und nicht-verantwortliche bildhafte Rede zu unterscheiden: "Das Bilderverbot als Kriterium der Theologie richtet sich also nicht gegen das Symbol als Form bildhafter religiöser Rede, sondern gegen die Gefährdung, die zu jeder Zeit gegeben ist, die Rede von Gott den leitenden Vorstellungen und Bildern der eigenen Gegenwart unterzuordnen" (26). In einem Exkurs zur Bilderfrage bei Luther wird dieser Zusammenhang noch einmal durchreflektiert mit dem Ergebnis, daß eine theologische Ästhetik die Spannung zwischen Bilderverbot und Inkarnationslehre berücksichtigen müsse, einerseits die Unverfügbarkeit Gottes zu wahren, andererseits der Notwendigkeit menschlicher Leiblichkeit zu entsprechen habe. Wir werden "bei Luther auf die *Bildhaftigkeit des Wortes* verwiesen. Gott läßt sich nicht im Bild fixieren, aber er will so zu Gehör kommen, daß man ihn *sieht*"(29).

Im Blick auf das Bildverständnis von H. Halbfas stellt Biehl heraus, daß die Kunst in religiösen Lernprozessen eine wirklichkeitserschließende, eine kommunikative und eine meditative Funktion haben könne. Halbfas betone nur die letztere, dies bedürfe einer Erweiterung.

Unter Bezug auf *Johannes Anderegg* nimmt Biehl sodann die Zuordnung von wissenschaftlicher und poetischer Sprache, von instrumentellem und medialem Sprachgebrauch vor. Der Alltagssprache schreibt er eine Zwischenstellung zwischen der poetischen Sprache und den wissenschaftlichen Spezialsprachen zu. Für die Schule komme es darauf an, neben der notwendigen Begriffsbildung den medialen Sprachgebrauch dadurch zu fördern, daß der Wahrnehmungshorizont erweitert, Sprache verwandelt, die Differenz zwischen dem Gesagten und Gemeinten ausgehalten werde. Symbolverstehen und die Erschließung religiöser Sym-

bole seien nur im Rahmen einer Intensivierung des medialen Sprachgebrauchs insgesamt möglich. Symbolische Rede habe schließlich eine darstellende, eine anredende, eine kommunikative und eine expressive Funktion.

Ich halte es für außerordentlich verdienstvoll, daß P. Biehl sowohl die Frage des Bilderverbotes reflektiert hat als auch das Gespräch mit P. Ricoeur und seinem Symbolverständnis aufgenommen und den Weg zu einer Theologie der Symbole gewiesen hat. Die Ausführungen erschließen sich nicht leicht, weil es hier um systematische Fragen von hoher Relevanz geht.

In den folgenden Teilen des Buches geht es um die unterrichtspraktische Konkretisierung an drei Symbolen und die Umriss einer Didaktik religiöser Symbole. Man kann nur dazu ermuntern, sich die Ausführungen zu Haus, Weg und Hand (73ff., Materialien: 198ff.) anzusehen und sich anregen zu lassen.

Ich verdeutliche den Denkweg am Beispiel des Symbolen Weg. Zunächst wird die Bedeutung dieses Symbols in anthropologischer und biblischer Sicht reflektiert. Dabei geht es um den Weg als Ausdruck exzentrischer Räumlichkeit, um Wege, Pfade, Straßen und den Menschen als Wanderer, Einkehrender und rastlos Reisender. Sodann werden die alttestamentlichen Wegaussagen bedacht: Abraham, Auszug aus Ägypten, Weg des Volkes Gottes, Weg des Lebens, Weggeschichte von Menschen usw. Im Neuen Testament steht Christus im Blickpunkt: Er führt den Weg zum Leben, er ist selbst der Weg. Es findet sich das Bild von den zwei Wegen (Mt. 7,13f.) und die Weg-Symbolik des Johannesevangeliums. Joh. 14,6 [Ich bin der Weg] und Joh. 10,9 [Ich bin die Tür] symbolisieren den Zugang zum Heil: Jesus ist Weg und Ziel. Unterrichtliche Rahmenziele und Erfahrungsberichte nebst Kommentar leiten sodann zur eigenen Unterrichtsplanung an. Hier geht es um den Einsatz des Filmes "Der Weg", Hundertwassers Bild "Der Große Weg", einen "Schüler-Kreuzweg" usw.<sup>33)</sup>

Das knappe Referat zum Symbol "Weg" läßt Voraussetzungen, Umriss und Prinzipien einer *Didaktik religiöser Symbole* erkennbar werden. Hinsichtlich der *Voraussetzungen* stellt Biehl die Entwicklung des Symbolverständnisses im menschlichen Lebenslauf genauer dar. Er bezieht sich dabei insbesondere auf die einschlägigen Arbeiten des amerikanischen Religionspädagogen J. Fowler und von Fr. Schweitzer.<sup>34)</sup> Unter der

<sup>33)</sup> Der Weg-Symbolik ist jetzt auch das Heft 4 des Jg. 1989 von "RL. Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde" gewidmet.

<sup>34)</sup> Vgl. dazu oben Abschnitt 2.4.1.

Überschrift *"Umriss einer kritischen Symbolkunde"* werden noch einmal wichtige Gesichtspunkte herausgestellt. Biehl möchte mit Symbolkunde keinen Gegenbegriff zur Symboldidaktik entwerfen, sondern deutlich machen, daß Symbolkunde ein eigenständiges Aufgabenfeld ist. "Beide Begriffe sind also keine Gegensätze und zeigen keine unterschiedlichen Tendenzen an. Umstritten ist aber, ob der Begriff 'Symbolkunde' sich mit den Grundsätzen der gegenwärtigen Symboldidaktik verträgt" (166). Symbolverstehen vollzieht sich in der Dialektik von Sinnvorgabe und kritischer Reflexion, in der Dialektik von Engagement und Distanz. So will Biehl den ganzheitlichen Zugang mit kritischer Interpretation verbinden - darum "kritische Symbolkunde". Von daher sieht er die Symbolkunde auch in sachlicher Nähe zur Glaubenslehre. Damit ist Symbolkunde mehr als eine kreative Methode zur Auslegung biblischer Texte, andererseits weniger als ein Gesamtkonzept von Unterricht. Die Gesamtaufgabe der Symbolkunde besteht für Biehl darin, "die Symbole der Lebenswelt der Schüler so mit biblisch-christlichen Symbolen zu konfrontieren, daß jeweils ein bestimmtes *Erfahrungsmuster* erkennbar wird. Das bedeutet nicht, daß in jeder Unterrichtsphase biblische Texte herangezogen werden müssen. Andererseits können die biblischen Alternativ- oder Gegensymbole ... als solche nur wahrgenommen werden, wenn sie immer wieder in ihren eigenen Kontexten im Zusammenhang von *Geschichten* interpretiert worden sind" (176).

Als Ziel der Arbeit mit Symbolen stellt er heraus, daß der Streit um die Auslegung der Wirklichkeit aufgelöst wird: "Welchen Symbolen können wir wirklich trauen? Welche Symbole erweisen sich am Ende als wahr, die Symbole des 'Habens', der Macht, der Herrschaft, des Konsumismus oder die Symbole des 'Seins', der Liebe, der Hoffnung, des Glaubens? Durch diese Auseinandersetzung wird der *Wahrnehmungshorizont* für das Verständnis des Evangeliums eröffnet" (ebd.). Diese Aufgabe wird dann in zehn Intentionen einer kritischen Symbolkunde ausdifferenziert. In didaktischer Hinsicht sieht Biehl eine spezifische Wirkungsweise darin, "daß religiöse Symbole Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, ihrem Leben Ausdruck, Deutung und Intensität zu geben, und daß sie eine Vermittlungsfunktion haben" (178).

Zur *expressiven Wirkung* religiöser Symbole führt er aus:

"Symbole erweisen sich didaktisch deswegen als besonders fruchtbar, weil sich in ihnen das unbedingt Angehende eines Lebenszusammenhanges anschaulich verdichtet. Jugendliche verstehen am besten in der Situation der Liebe, daß sie Symbole brauchen, um ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen,

und daß alles, was sie in dieser Situation betrifft, in diesem Symbolen verdichtet ist. Man könnte in dieser Hinsicht von einer *fokussierenden Wirkung* sprechen: Das, was den Menschen letztlich angeht, wird wie durch ein Brennglas auf einen Punkt konzentriert. Das trifft entsprechend für die Überlieferung auch zu. Die Erfahrungen, die den biblischen Texten zugrunde liegen, haben sich in den christlichen Glaubenssymbolen verdichtet. Mit diesem Moment der Verdichtung, der Konzentration des Lebenszusammenhangs, hängt die *expressive Wirkung* religiöser Symbole eng zusammen. Das Leben wird gesteigert, die bisherigen Erfahrungen werden überboten" (178).

Durch Symbole werden überwältigende Erfahrungen teilbar und mitteilbar gemacht. Damit werden Erfahrungen zugleich auch strukturiert. Die Symbolisierungsfähigkeit als eine "Art religiöser Grundqualifikation" (177) kann durch vielerlei Projekte, Beispiele, Symbolgeschichten, erfahrungsnaher Erschließung von Symbolen und systematische Verknüpfung von Einsichten der Glaubenslehre vorangebracht werden. Wichtig ist aber für alle Vorhaben und Unterrichtsphasen, daß eine christologische Kontrolle der Symbole stattfindet, in der geklärt wird, inwieweit und in welchem Sinne Symbole christliche Symbole sind. Dies kann letztlich nur durch den Bezug auf die Mitte des christlichen Glaubens, d.h. Jesus Christus, geschehen.

Zur *didaktischen Brückenfunktion* verweist Biehl sodann auf folgende Gesichtspunkte:

"Der didaktischen Brückenfunktion der Symbole kommt ... besondere Bedeutung zu, sollen doch mit Hilfe eines gemeinsamen hermeneutischen Schlüssels - der Frage nach Identität, Wahrheit, Freiheit - biblische und gegenwärtige Symbole erschlossen werden. Diese Arbeit setzt eine vorgängige Vermittlung durch die Symbole selbst voraus. Verschiedene Vermittlungen sind schon bedacht worden... Unter didaktischem Aspekt ist vor allem die Brückenfunktion zwischen Gegenwart und Vergangenheit wichtig: Als Träger und schöpferisches Element der Wirkungsgeschichte biblischer Texte verbinden sie uns mit den Erfahrungen der Menschen in der Bibel. Stiften die Symbole Kontinuität in der Diskontinuität der Zeiten, dann haben wir mit gemeinsamen menschlichen Grunderfahrungen zu rechnen, die sich in den Symbolen verdichten" (182).

Der didaktischen Brückenfunktion kommt zweifellos eine wichtige Funktion zu. Dabei rückt über die menschlichen Grunderfahrungen, auf die Bezug genommen wird, die Schülerorientierung des Religionsunterrichts noch einmal neu in den Blick.

Die Darstellung der verschiedenen Konzeptionen von Symboldidaktik hat sichtbar gemacht, daß jeweils auch theologische Grundentscheidun-

gen mit-impliziert sind. An P. Biehls Konzept scheint mir wesentlich, daß er in der Debatte um Symbol und Symboldidaktik mit der "christologischen Eingrenzung" der Symbole einen Weg gewiesen hat, wie man sich Möglichkeiten und Chancen eines Symbolansatzes zunutze machen kann und dies zugleich mit einem guten theologischen Gewissen als evangelische(r) Religionspädagogin(e) tun kann.

### 3. ERTRAG

Was gewinnen wir eigentlich von einer Symboldidaktik? Zuvor war schon auf die orientierende und integrierende Funktion der Symbole hingewiesen worden, ebenso auf die konfliktbearbeitende Funktion. Symbole können helfen, Grundkonflikte zu bearbeiten und Grundambivalenzen sichtbar zu machen. Sie sind ein Mittleres zwischen auseinanderliegenden Wirklichkeitsebenen, indem sie verschiedenes miteinander verknüpfen und darin eine korrelative Funktion wahrnehmen. Mit *W. Albrecht* ist darauf zu verweisen, daß die Symbole erfahrungswirkend, erfahrungsführend, erfahrungsverarbeitend und erfahrungswahrgenend sind und auf diese Weise zusammenbinden: Innen und Außen, den Einzelnen und die Gemeinschaft, Tradition und Situation.<sup>35)</sup> *Peter Biehl* bezeichnete dies als die didaktische Brückenfunktion religiöser Symbole. Symbole haben eine fokussierende Wirkung. Sie führen zum "einfachen Kern" einer Sache. Sie haben damit mit der Kunst des Elementarisierens zu tun. "Symbole erweisen sich dann als tauglich, wenn sie im Schnittpunkt mehrerer Bezugslinien liegen, nämlich wenn sie

- theologisch den Kern einer Sache treffen,
- didaktisch das Einfache als das Grundlegende ansprechen,
- möglichst genau in die Situation und Entwicklungsstufe junger Menschen hineinzielen."<sup>36)</sup>

Dieser Zusammenhang der fokussierenden Wirkung wurde auch bei *Peter Biehl* unter dem Stichwort der expressiven Wirkung religiöser Symbole angesprochen. Mit dieser Perspektive auf die Symbole als "Kurzformeln des Glaubens" eröffnen sich weiterführende didaktische Möglichkeiten, nicht zuletzt auch im Blick auf die Frage der Glaubenslehre, ein Stiefkind gegenwärtiger Religionspädagogik.

<sup>35)</sup> Vgl. *W. Albrecht, Neuere Erträge der Symboldidaktik*, in: G. Adam/H. Schultze (Hrsg.), *Religionsunterricht mit Sonderschülern*, Münster 1988,

<sup>36)</sup> S.132. Ebd., S.134f.

Ich kann hier diese Zusammenhänge lediglich durch einige Hinweise exemplarisch verdeutlichen. [1] Bei der alttestamentlichen Sintflutgeschichte (Gen. 6-9) kann z.B. das Symbol des Regenbogens eine fokussierende Funktion wahrnehmen, indem von daher der Kern der Noahgeschichten visualisiert und auf eindrückliche Weise gebündelt wird. [2] Die Lichtsymbolik kann eine erschließende und bündelnde Funktion wahrnehmen im Blick auf das Kirchenjahr. Es sei nur an die Advents- und Weihnachtszeit erinnert, wo wir immer schon davon unseren Nutzen hatten. Es kann aber sogar das gesamte Kirchenjahr von daher neu in den Blick kommen: Advent - Weihnachten - Stern der Weisen - Osterkerze - Jesus sagt: "Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8,12). [3] Sog. "Leitsymbole" können verbindend über den Unterrichtssequenzen eines längeren Zeitraumes stehen: Licht - Hände - Brücke - Feuer - Tür. Zur Konkretisierung eines solchen Gebrauches von Leitsymbolen sei verwiesen auf: *W. Albrecht* (Schriftleitung:), *Handreichung für den katholischen Religionsunterricht in der Schule für Lernbehinderte* (Sonderschule), hg. von Schulkommissariat I in Bayern, München 1985. Ich muß abbrechen. Hier stehen der Kreativität viele Wege offen.

Ich denke, die Ausführungen haben gezeigt, daß wir es bei der Frage nach Symbol und Symboldidaktik nicht mit einer Modeerscheinung im Zusammenhang der Postmoderne zu tun haben, sondern daß hier wichtige Einsichten in die Möglichkeiten ganzheitlicher Kommunikation des Evangeliums sichtbar werden. Es wäre freilich ein Mißverständnis und eine gefährliche Entwicklung, wenn man meinen würde, der Religionsunterricht in der Schule sei nur noch durch und mit Symboldidaktik zu bestreiten. Symbole stellen eine Bereicherung unserer Kommunikationsmöglichkeiten dar, ermöglichen elementare Zugänge zum Verstehen, Auslegen und Handeln. Sie eröffnen Zugänge, begleiten den Glaubensvollzug, sind aber nicht letzte Instanz, sondern sie werden für das Leben aus Glauben und das Verständlichmachen der Botschaft des Evangeliums in Dienst genommen.

Die *unmittelbare Sprache* der Symbole und die *theologisch-argumentative Sprache* der Reflexion bedürfen einander und bereichern sich gegenseitig. So ist jede Symboldidaktik immer wieder dabei zu behaften, daß es *auch* zum Wesen des Symbols gehört, "daß es zu denken gibt" (Ricoeur).